Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 62 (1968)
Heft: 4

Artikel: An die Redaktion der "Genossenschaft"
Autor: Kobe, Willi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141432

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wärtigen Ereignisse nicht richtig verstehen, und wünscht, dass wir durch das gemeinsam Erarbeitete, das, was geschieht, immer tiefer verstehen. Er mahnt: «Rettet den Menschen» und glaubt «Friede ist möglich», wenn wir diese Losung im Namen dessen sagen, an dessen Gegenwart wir glauben.

B. Wicke

An die Redaktion der «Genossenschaft»
Postfach
4002 Basel

Sehr geehrter Herr Redaktor,

In Ihrem Wochenblatt «Genossenschaft» vom 24. Februar 1968 stiess ich auf einen Artikel, verfasst vom Schweiz. Bund für Zivilschutz, über «Zivilschutz ist keine Kriegsvorbereitung», der nicht unwidersprochen bleiben darf. Darf ich Sie bitten nachstehende Erwiderung in Ihrem Blatt zu bringen?

Es werden in diesem Artikel unbesehen schlagwortartige Behauptungen zusammengestellt, um die «wichtige Aufgabe» des Zivilschutzes im System einer «umfassenden Landesverteidigung» darzustellen, die einer sachlichen Überlegung nicht standhalten können und darum irreführend wirken müssen.

Es wird als Aufgabe des Zivilschutzes hingestellt, dass er «Schutz und Hilfe gewähren» soll «bei Unglücksfällen, Katastrophen oder Epidemien», sollten «wir selbst oder die Gemeinschaft davon betroffen werden». Braucht es zu solch einem humanen Hilfsdienst tatsächlich eine semimilitärische Organisation – werden doch aus dem Militärdienst entlassene Wehrfähige gesetzlich gezwungen dem Zivil*schutz* beizutreten –, würde hierzu nicht besser ein Zivil*dienst* taugen, der von vorneherein auf eine soziale Dienstleistung eingestellt ist?

Aber dieser erwähnte Katastrophendienst im weiteren Sinne, scheint nur deshalb dem Zivilschutz übertragen zu sein, weil er gegen «die grösste der Katastrophen, den Krieg, gerüstet» wird. Darf man den Krieg heutzutage noch eine Katastrophe nennen, nachdem wir im Zeitraum von 50 Jahren zwei Weltkriege erlebt haben und ihre Wurzeln und Urheber weitgehend für alle Welt durchsichtig geworden sind? Unter einer Katastrophe versteht man sonst nach allgemeinem Sprachgebrauch ein Schadenereignis, das nicht vom Menschen gewollt oder direkt erzeugt wurde. Der Krieg ist aber keine Katastrophe, sondern ein Verbrechen, denn er wird jeweilen von bestimmten Menschengruppen gewollt und durch die von ihnen daraufhin geschaffenen Organisationen zu einer passenden Zeit und mit gerüsteten Armeen ausgeführt.

Darum «ist der Zivilschutz» nur sehr bedingt «eine humanitäre Aufgabe unserer Zeit und ein Dienst dem Nächsten gegenüber», wie der Artikel behauptet. Er ist dies nämlich nur unter einer illusionären Vorstellung

eines Krieges im Atomzeitalter, in welchem er bestenfalls an einigen Betroffenen einen gewissen Samariterdienst zum *Über*leben leisten kann, aber ihnen trotzdem nicht einen Ausgangspunkt zu einem gesunden *Weiter*leben zu bieten vermag. In diesem Sinne sind alle Bestrebungen des Zivilschutzes «Kriegsvorbereitung», als sie den Menschen suggerieren, dass sie das Beste zu ihrem Schutze getan hätten, wenn sie sich seiner Organisation anvertrauen. Dabei vernachlässigen sie heute sträflich alles ihnen Mögliche, um in ihrer Gesinnung, ihrem persönlichen, gemeindlichen und staatlichen Verantwortlichkeitsrahmen einen Krieg zu verunmöglichen.

Echter Nächstendienst kann doch in dieser Hinsicht nur darin bestehen die bekannten Ursachen eines möglichen Kriegsnotstandes zu verunmöglichen. Die humanitäre, Kriege eindämmende und verhütende und schliesslich überwindende Aufgabe läge doch darin, Gerechtigkeit und Recht die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, rassischen und staatlichen Beziehungen bestimmen zu lassen, die Erkenntnis praktisch aufzunehmen, dass heutzutage und weiterhin nicht Armeeorganisationen und -techniken mehr Frieden schaffen und erhalten können, sondern Verhandlungen und schiedsgerichtliche Entscheidungen, verbunden mit rascher und zielbewusster allgemeiner, stufenweiser und totaler Abrüstung aller Armeen bis auf eine ehrlich verstandene Polizeitruppe der UNO. Eine schöpferische und aktive Mitarbeit der schweizerischen Aussenpolitik, gestützt von einem dahinzielenden Volkswillen und durch eine dem Friedenschaffen dienenwollende Wirtschaftspolitik unserer Finanz- und Unternehmerkreise, ist heute Nächstendienst und kann Schutz vor dem Kriegsverderben schaffen.

Wenn im vorliegenden Artikel bezug genommen wird darauf, «dass es in den letzten beiden Weltkriegen... auch die Bereitschaft der Armee war, der zu verdanken ist, dass unser Land nicht zum Kriegsschauplatz wurde», dann soll daraus abgeleitet werden, dass die Bereitschaft des Zivilschutzes einmal auch dazu dienen könnte, mögliche Verheerungen unseres Landes einzudämmen. Diese biedere Ausrichtung des Zivilschutzes fusst aber auf einem veralteten Modell eines Krieges, wo man der Meinung ist, dass es von unserem Lande und seinen Entscheidungen abhänge, ob in ihm Krieg oder Friede regiert. Wenn im Zeitalter des Atomkrieges Krieg und Kriegselend auf dem kritischen Schauplatz Europa vermieden werden soll, dann entscheidet sich dies im gegebenen Augenblick für die Schweiz nicht in Bern, sondern irgendwo im Kräftespiel der Machtgenossen und wir werden, ob wir wollen oder nicht, mithineingezogen, auch wenn wir alle unsere Soldaten aufgeboten hätten und diese keinen Schuss abgegeben hätten, weil die alles vergiftenden und tödlichen Atomschwaden keine Landesgrenzen und Armeen achten.

Heutzutage und fürderhin kann nicht mehr die Aufrüstung der Armee und, zur «Umfassenden Landesverteidigung», die Bereitstellung eines Zivilschutzes, wie der Artikel behauptet, ein Land und seine Bevölkerung schützen, sondern vor allem die Dienste, die von einem Volke ausgehen zur Zusammenarbeit mit den andern Völkern auf dem weiten Erdenrund, wie schon vorstehend angedeutet wurde, zu denen nicht in letzter Linie die Auf-

geschlossenheit für praktische Aufbauhilfe gegenüber den Entwicklungsvölkern gehört, damit sie sich durch den Erlös aus gerechten und festen Preisen für ihre Natur- und Arbeitsprodukte selber helfen können. Nicht die Armee und der Zivilschutz erhalten mehr den Frieden eines Landes, sondern das, was die Länder mit- und füreinander tun, um Spannungen durch rechtliche Abmachungen zu lösen und allen Menschen ein menschenwürdiges Lebensrecht und eine Lebensmöglichkeit zu verwirklichen. *Willi Kobe*

Das amerikanische Komitee von Freiwilligen der Entwicklungshilfe zur Vietnamfrage

Noch steht nicht fest, ob die neueste Verlautbarung Präsident Johnsons zu Friedensverhandlungen mit Vietnam führen wird. Nach den zahllosen hohlen Beteuerungen der Friedensliebe, die wir von ihm gehört haben, müssen wir uns fragen, ob die «Bombardierungspause» die weitere Bombardierungen, hunderte von Kilometern jenseits der Pufferzone, nicht verhindert, überhaupt ernst zu nehmen ist.

Unter diesen Umständen kommt der Standpunktklärung amerikanischer Freiwilliger, die in verschiedenen Sparten der Entwicklungshilfe, unter anderem auch im amerikanischen «Peace-Corps» tätig waren, grosse Bedeutung zu, beziehen sich doch ihre Feststellungen nicht allein auf Vietnam, sondern auf alle unterentwickelten Gebiete, wo freiwillige Hilfe geleistet wurde. Wir zitieren nachstehend einige ihrer Grundsätze samt ihrem Kommentar, wie sie zuerst in der amerikanischen katholischen Zeitschrift «Ramparts» (September 1967) erschienen, und von über 650 Entwicklungshelfern unterschrieben wurden.

«Wir haben in Asien, Afrika und Lateinamerika gearbeitet, weil wir die Erkenntnisse und Techniken des Westens jenen Völkern vermitteln wollten, die im Begriffe sind, sich zu industrialisieren. Wir waren im Glauben, durch solche Arbeit *die Kräfte aufbauender Erneuerung unterstützen zu können, und nicht jene Mächte, die den Status quo des Reichtums und der Vorrechte für die wenigen, und den von Armut, Hunger und Krankheit für die vielen aufrechtzuerhalten suchen.*

Wir reichen Amerikaner erkannten, dass wir da mehr zu lernen als mitzuteilen hatten. Wier lernten Armut mit ihren Begleiterscheinungen von Apathie, Gewalt und Chaos kennen und wir sahen auch die verhaltene Kraft, die den Leuten innewohnt, wenn sie jene von Jahrhunderten der Armut und Leibeigenschaft auferlegte Apathie durchbrechen und resolut die Aufgabe ihres Vorwärtskommens in Angriff nehmen.

Was wir lernten, ist vor allem die Bedeutungslosigkeit der Kalte-Kriegs-Ideologie für die Probleme, mit denen sich die unterentwickelten Völker zu befassen haben. Die Möglichkeit, unsere westliche Gesellschaft aus der Perspektive der zurückgebliebenen Länder zu sehen, liess uns auch die Zweideutigkeit mancher von Amerika unterstützter Entwicklungsprogramme erkennen, unter ihnen jenes des «Peace Corps». Wir fragen uns, ob dieses